

Ein Privileg: Mein Bild der Alexander von Humboldt-Stiftung nach 14 Jahren als deren Generalsekretär



© David Außerhofer, AvH

Fast 14 Jahre die Geschicke der Alexander von Humboldt-Stiftung mitgestalten zu dürfen, ist ein Privileg! Und deshalb habe ich direkt und mit Freude zugesagt, als Paul Winkler mich fragte, ob ich für den DHN-Newsletter etwas über diese Jahre berichten möge.

Warum ist es ein Privileg — warum blicke ich mit so viel Freude auf diese Zeit zurück?

Die Humboldtianerinnen und Humboldtianer

„Wissenschaftlich hoch qualifizierte“ Forschende zu fördern steht im Zentrum des Satzungszweckes der AvH. Es sind also die Individuen, die einzelnen Personen, denen Förderung und Fürsorge der Stiftung gelten.



Fähige Forschende aus den verschiedensten Ländern kommen mit der AvH nach Deutschland (Verleihung des S. Kovalevskaja-Preises 2016 an die aus dem Iran stammende Physikerin Safa Shoae, gemeinsam mit meinem Vorgänger und damaligen Staatssekretär Georg Schütte). © David Außerhofer, AvH

Das hat viele Dimensionen; denn wie beurteilt man Menschen, wie definiert man hohe Qualifikation? Diese Diskussion hat mich in den 14 Jahren immer wieder beschäftigt; denn die Stiftung sucht ja Menschen aus *allen* Ländern, *jeden* Geschlechts, *egal* welcher Religion.

Und das ist die Herausforderung: was muss eine Indonesierin auszeichnen, um als hoch qualifiziert zu gelten, was einen Briten? Wie vergleichen wir die Leistung der allein-erziehenden Nigerianerin mit der der gut finanzierten Promovendin aus Harvard? Und: motiviert unser „Auftritt“, unser Ruf in der Wissenschaft eigentlich auch Personen, die trotz glänzenden Potentials wenig Ermutigung erfahren haben, sich bei uns zu bewerben?

Unsere Auswahlausschüsse und die Geschäftsstelle befassen sich intensiv mit diesen Fragen und mir scheint, es gelingt, sehr unterschiedliche Talente aus vielen Hintergründen zu erreichen und auszuwählen. Exzellenz bleibt dabei das Kernkriterium, aber beurteilt wird sie nicht unbedingt am Erreichten, sondern an dem Potential, das sorgfältig eruiert wird, auch wenn die bisherigen Umstände eine vollständige Entfaltung verhinderten.



Der Empfang der Humboldtianer:innen durch den Bundespräsidenten ist wichtiger Teil der Willkommenskultur und damit der Netzwerkbildung. Bundespräsident Steinmeier ließ sich 2017 auch durch einen Wolkenbruch nicht davon abhalten, seine Gäste zu begrüßen. © David Außerhofer, AvH

Und dass es tolle Leute sind, die ausgewählt werden, dass die Stiftung wirklich großartige Persönlichkeiten in die Förderung bekommt — das in vielen Begegnungen zu erleben, ist ganz sicher Teil des Privilegs, das ich erwähnte. Hier einzelne Personen herauszuheben, wäre unfair, aber ich denke z.B. an die afrikanische Theologin, die theologische und spirituelle Ansätze entwickelte, in den Gemeinden die HIV-Prävention zu stärken. Ich denke an den Chemiker, der den Impuls zu seiner (viel) später mit dem Nobelpreis ausgezeichneten Arbeit als Humboldt-Stipendiat bekam. Und ich denke an den Juristen, der mit Hilfe der AvH ein internationales Netzwerk des Verfassungsdialogs aufbaute, das sich der Etablierung von Freiheitsrechten auch in einer fragilen Demokratie widmete.

Aber unabhängig davon, ob die Humboldtianer*innen, die ich traf, Minister, Forschende oder Verwaltungsangestellte geworden waren: eigentlich alle waren engagierte, interessante Menschen mit Gemeinsinn und Kreativität!

Das Humboldt-Gefühl

Schon früh während meiner Zeit bei der AvH hatte der damalige Pressechef der AvH, Georg Scholl, meinen vor-vor-Vorgänger Heinrich Pfeiffer und mich zu einem Gespräch gebeten, das im AvH-Magazin „Kosmos“ publiziert wurde. Im Austausch bemerkten wir, dass die vielleicht eindrücklichste Erfahrung in den Begegnungen mit Humboldtianerinnen und Humboldtianern die Vertrautheit ist, die hier fast von Beginn an herrscht. Dies zeigt, dass die Selbstbeschreibung der AvH als „Netzwerk des Vertrauens“ nicht unzutreffend ist. Das Wissen, gemeinsam ausgewählt worden zu sein, mit Personen zusammen zu sein, die eben „hoch qualifiziert“ sind, die den Vertrauensvorschuss der Stiftung erfahren haben — dieses Wissen weckt das Gefühl, der und dem Anderen vertrauen zu können. So kommen rasch offene, oft sehr persönliche Gespräche zu Stande, erfährt man rasch sehr authentische Dinge über die Menschen, ihr Leben, ihr Land.



Das Humboldt-Netzwerk verbindet Generationen: Die Humboldt-Professorin Meg Crofoot (2.v.R.), die Stipendiatinnen Jiawei Li (r.) und Fridah Erastus (l.) sowie deren Tochter Lara. „Humboldtianerkinder“ sind oft besonders engagierte Bindeglieder zwischen ihrem Heimatland und Deutschland. © David Außerhofer, AvH

Und dieses Humboldt-Gefühl ist mehr als ein persönlicher Gewinn. Ich habe es oft erzählt und will es hier wieder tun: eine Sudanerin erzählte mir von ihrer Erfahrung, dass sie als Afrikanerin große Probleme habe, Kooperationen mit Personen aus reichen Ländern anzubahnen. Emails würden einfach nicht beantwortet. Ausnahme: wenn sie als

Humboldtianerin anderen Humboldtianer*innen schreibe. Dann bekomme sie immer Antwort, auch aus den USA. Ein wunderbares Beispiel dafür, wie das Humboldt-Netzwerk Menschen auf der ganzen Welt verbindet, Vorurteile überwindet und die so oft in Sonntagsreden beschworene „Augenhöhe“ im Dialog verwirklicht.

Das aktive Netzwerk

Augenhöhe, dies ist für mich auch der Schlüssel zur Wirksamkeit des Netzwerks der AvH. Spricht man mit Menschen aus anderen Wissenschaftsorganisationen, so zeigt sich, dass gerade das Netzwerk als Alleinstellungsmerkmal der AvH gesehen wird. Und auch sie selbst stellt es seit einiger Zeit in das Zentrum ihrer Strategie. Ohne einen gleichberechtigten Austausch aber — ohne „Augenhöhe“ — kann nach meiner Überzeugung ein Netzwerk nicht fruchtbar arbeiten. Und das Netzwerk der AvH arbeitet fruchtbar!

Wunderbare Beispiele gibt es aus den Aktivitäten der Humboldt-Alumni-Preise, wie etwa für den schon erwähnten Verfassungsdialo, für die gezielte Förderung von Wissenschaftlerinnen gerade in ärmeren Ländern, für die Malaria-Bekämpfung in Ostafrika oder für die Erforschung und Förderung der Biodiversität in Lateinamerika.



Teilnehmende des Humboldt-Kollegs zur Energieversorgung in Taiwan 2015. © privat

Mit Freude erinnere ich mich an ein Humboldt-Kolleg zu erneuerbaren Energien und Energiepolitik in Taipeh, zu dem Humboldtianer*innen aus zahlreichen ostasiatischen Ländern und aus Deutschland zusammenkamen und an dem auch Vertreter aus der Regierung teilnahmen. Ich denke, es hat Einfluss auf die weitere Entwicklung zumindest in Taiwan gehabt. Der gegenwärtige Präsident der Stiftung, Robert Schlögl, hat sich

vorgenommen, das internationale Humboldt-Netzwerk noch stärker auch für die Beratung der deutschen Politik zu nutzen.

Denn wie Alexander von Humboldt sagte: jede Kultur auf der Welt kann von jeder anderen Kultur etwas lernen. Die Arbeit der AvH besteht nicht darin, mit deutschem Wissen die Welt zu beglücken, sondern den Austausch in alle Richtungen zu ermöglichen.

Und ein besonders eindrucksvoller Teil des aktiven Netzwerkes ist natürlich das DHN, das Deutsche Humboldt-Netzwerk, das aktiv die Zusammengehörigkeit fördert, Stipendiatinnen und Stipendiaten unterstützt und die AvH-Mission lebt.

Die politische Dimension

Vom Netzwerk ist es nur noch ein sehr kleiner Gedankensprung zur politischen Dimension der Arbeit der AvH, die wiederum mehrere Facetten hat.

Schon zur Sprache gekommen ist die Kooperation auf Augenhöhe mit wirtschaftlich weniger starken Staaten. In meiner Arbeit ist mir immer wieder aufgefallen, wie wenig sowohl in der deutschen Wissenschaft wie auch in der Politik die Perspektive der anderen, etwa der afrikanischen Länder, einbezogen wird. So startete die Bundesregierung vor einigen Jahren einen „Runden Tisch Afrika“, um gemeinsame Initiativen von Politik und Wissenschaft für diesen Kontinent zu erarbeiten. Nominiert werden sollten auch Forschende. Als einzige Organisation nominierte die AvH einen afrikanischen Wissenschaftler, der dann auch eingeladen wurde, aber vom Konsulat in Nairobi kein Visum erhielt. Seine Rückkehrabsicht sei nicht ausreichend nachgewiesen...

Als wirklich neuen Ansatz startete die AvH 2020 die „Forschungshubs“, für die wir seit 2012 in der Politik geworben hatten. Hier legt die Stiftung die Verantwortung für die Forschungsthemen und das Vorgehen ebenso wie die Auswahl der Kooperationspartner in Afrika und in Deutschland in afrikanische Hände, während andere aus Deutschland finanzierte Forschungs-kooperationen immer aus Deutschland gelenkt und dominiert werden. Ich finde es vielsagend, dass sich für dieses Instrument nach der ersten Ausschreibung kein weiteres Geld bei der Politik einwerben ließ.

Ein mangelndes Einnehmen der Perspektive der Anderen zeigt sich auch in der Kooperation mit Mittel-Osteuropa. Deshalb lag mir besonders die Kooperation mit Rumänien und Bulgarien am Herzen. Seien wir ehrlich: denken wir beim Stichwort „Migranten aus Rumänien“ an die mutmaßlich 40.000 rumänischen Ärzte, die in Westeuropa arbeiten? Wissen wir, dass der durchschnittliche Bildungsgrad dieser Migranten höher ist als der der deutschen Bevölkerung? Unsere Vorurteile erzeugen Verletzungen in anderen Ländern; in der Forschungskooperation können wir dem entgegenwirken und bei uns, wie auch in unseren Nachbarländern gegenseitige Wertschätzung fördern. Gerade diese fehlt zwischen vielen Ländern Europas, aber aus gemeinsamen Forschungserfolgen kann sie entstehen.

Natürlich aber kann auch die AvH die Welt nicht heilen. Es war ein großer Hoffungsschimmer, dass der Humboldtianer László Sólyom als Präsident des Verfassungsgerichtes und später als Staatspräsident die demokratische Gestaltung Ungarns mit voranbringen konnte. Aber das Abgleiten des Landes ins Totalitäre hat das nicht verhindert. Zahlreiche russische Humboldtianer*innen initiierten nach dem Überfall Russlands auf die Ukraine einen Protestbrief gegen den Krieg, den mehr als 3.000 russische Forschende unterzeichneten. Den Krieg und die brutale Unterdrückung des Protestes durch das Regime Putins konnte das nicht aufhalten.

Trotzdem: Humboldtianer*innen stehen weltweit für Toleranz und friedliche Lösungen, ob als Präsidentschaftskandidatin in Nigeria oder als Justizminister in Kolumbien. Hier arbeiten Menschen aus Ländern zusammen, die sich sonst aggressiv begegnen: USA und Kuba, Taiwan und China, Israel und die palästinensischen Gebiete (wobei auch ich mir nicht recht vorzustellen vermag, wie das angesichts des Hamas-Terrors am 7. Oktober 2023 und der folgenden Zerstörung des Gazastreifens durch Israel in Zukunft aussehen könnte).

Zur politischen Dimension der Arbeit als Generalsekretär der AvH gehört natürlich auch die Lobbyarbeit. Die Stiftung erhält ihr Budget aus dem Bundeshaushalt: über das Auswärtige Amt, das Forschungsministerium (BMBF) und das Entwicklungshilfeministerium (BMZ). Und kaum einmal in meinen 14 Jahren enthielt der Kabinettsentwurf des Haushaltes für die Arbeit der Stiftung nötige Zuwächse — sie mussten fast immer über die Mitglieder des Bundestages in zahlreichen Einzelgesprächen erreicht werden.



Für die AvH in Berlin zu werben, ist eine schöne Aufgabe (hier mit MdB Gehring, Vorsitzender des Forschungsausschusses).
© privat

„Klinkenputzen“ könnte man das abschätzig nennen. Aber das wäre falsch. Ich war immer wieder beeindruckt, wie interessiert, kritisch und doch unterstützend die Mitglieder des Bundestages sich unsere Wünsche erläutern ließen. Ich habe immer gerne von unserer Arbeit und unseren Plänen erzählt und versucht, zu überzeugen. Leicht war das, wenn die MdB schon im Ausland Humboldtianer*innen getroffen hatten. Und in den meisten Jahren haben die MdB entschieden, die Stiftung mit zusätzlichem Geld auszustatten. Dass das für das laufende Jahr nicht gelungen ist, war eine spürbare Enttäuschung. Wir leben in schwierigen Zeiten.

Die Menschen in der Geschäftsstelle

Nun ist es nicht so, dass ein Generalsekretär der AvH die meiste Zeit damit verbringt, ins Ausland zu reisen, Humboldtianer*innen zu treffen oder in Berlin politische Gespräche zu führen. Seine Hauptaufgabe ist natürlich die Leitung der Geschäftsstelle. Und so ist es ein Glück, dass auch die Zusammenarbeit mit den Menschen dort in all den Jahren ein Privileg war. Was die Kolleginnen und Kollegen dort auszeichnet, ist das Wissen, wofür sie arbeiten.



Die schöne Lage der Geschäftsstelle (hier ein Gartenfest) trägt sicher zu dem großen Commitment der Beschäftigten für ihre Stiftung bei. © privat

Jede und jeder ermöglicht es, das Netzwerk der AvH zu bauen und zu fördern — durch eine faire, umsichtige Auswahl, das Eingehen auf die Bedürfnisse der Geförderten, die — auch technische — Unterstützung von Veranstaltungen und Kooperationen, durch sorgfältige strategische Überlegungen, Lobbying und Öffentlichkeitsarbeit und indem die Geschäftsstelle

durch Menschen und Prozesse in die Lage versetzt wird, die oft so rigiden rechtlichen Rahmenbedingungen und administrativen Aufwände so „umzuformen“, dass eine optimale Förderung möglich bleibt. Kompetenz, Kreativität und Leistungswille — das sind die Attribute, die ich mit der Geschäftsstelle der AvH verbinde. Ein Privileg, in dieser Atmosphäre zu arbeiten.

Last not least: die Zusammenarbeit in der AvH beschränkt sich nicht auf die Beschäftigten der Geschäftsstelle — besonders wichtiger Akteur ist natürlich der Präsident, der bei der AvH Vorsitzender des Stiftungsrates ist und nebenamtlich, nicht als Beschäftigter wirkt. Hier mit Menschen wie Helmut Schwarz, der mich zur Stiftung holte, oder mit Robert Schlögl, in dessen Händen die Stiftung jetzt zu wissen ein gutes Gefühl ist, zusammenarbeiten zu dürfen: auch das gehört zu den Privilegien meiner fast 14 Jahre bei unserer Stiftung.

Enno Aufderheide